Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 15 (1901)

Artikel: Die Beziehung der Hl. Eucharistie zur Kirche und ihrem Priestertum
Autor: Commer, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761719

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

konnte; siegreich aber ging er aus diesem Widerspruche hervor. Mitten unter allen Gegensätzen der verschiedenen Irrtümer untereinander hielt der Glaube die goldene Mittelstrafse inne und zeigte nach allen Seiten hin den Gottesglanz der übernatürlichen Wahrheit.

DIE BEZIEHUNGEN DER HL. EUCHARISTIE ZUR KIRCHE UND IHREM PRIESTERTUM.

Von Dr. E. COMMER.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war die Renaissance der griechisch-römischen Geistesbildung vollendet. Die neuheidnische Gesinnung war wie ein zersetzendes Gift tief in den Körper der christlichen Kirche eingedrungen: Zweifel und Unglaube warfen ihre düsteren Schatten bis auf den päpstlichen Thron. Erst unter dem zweiten Nachfolger Alexander Borgias kam der christliche Glaube wieder zum Siege: das Mittelalter war vorüber, und die neue Zeit brach an. Die Errungenschaften der klassischen Bildung wurden jetzt der katholischen Wahrheit dienstbar gemacht, und bald sollte mit der inneren Reformation der Kirche auf dem Konzil von Trient auch ein neuer Frühling der theologischen Wissenschaft erwachen. Höchst charakteristisch für die Wendung, welche die Kirche damals durchmachte, ist das berühmte Gemälde, welches Rafael genau nach den Anweisungen des genialen Papstes Julius II. in der Stanza della Segnatura schuf. Seine Disputa sollte die Wissenschaft der Theologie abbilden: er löste seine Aufgabe, indem er den Triumph, welchen der Glaube an die hl. Eucharistie über die Philosophie des wiedererstandenen Heidentums feierte, in Zügen und Farben von unvergänglicher Schönheit malte.

Auf der oberen Hälfte des Gemäldes schildert der Maler die triumphierende Kirche durch die visio beatifica der allerheiligsten Trinität und den Anblick des verklärten Erlösers. Im goldenen Strahlenmeere erblicken wir den ewigen Vater: unter ihm thront Christus als König der Herrlichkeit im Engelkreise. Aus den Wolken, welche die Füfse des Erlösers bedecken, steigt der heilige Geist als Taube in sichtbarer Sendung zur streitenden Kirche herab, die noch gegen den Irrtum auf Erden disputiert. Wie aber die triumphierende Kirche den Erlöser

klar erschaut, so erkennt die streitende Kirche nur durch den Glauben seine Gegenwart im hl. Sakrament. Darum schildert uns der Maler auf dem unteren Teile seines Bildes die streitende Kirche, indem er die von den Strahlen des hl. Geistes beleuchtete Monstranz auf dem Altare darstellt und auf den Stufen desselben die Repräsentanten der theologia viatrix gruppiert. Besser konnte aber Rafael die Theologie nicht verkörpern als dadurch, dafs er die lehrende Kirche über das eucharistische Geheimnis disputieren liefs: denn das Sakrament, welches den Mittelpunkt des Gemäldes bildet, ist das Centralgeheimnis der Kirche und ihres Priestertums.

I.

1. Das Wesen der Kirche lernen wir am besten aus den Bildern kennen, in welchen die hl. Schrift uns dasselbe entfaltet; denn thatsächlich enthalten diese Bilder, trotz des einheitlichen Grundgedankens, der sie beherrscht, doch einen Fortschritt der Offenbarung über das Wesen der Kirche Gottes. In einer dreifachen Bilderreihe erscheint die Kirche in der Schrift: unter dem Symbol eines architektonischen Kunstwerkes wird uns die äufsere Gestalt der Kirche verständlich gemacht, unter dem Symbol des organischen Menschenleibes ihre innere Schönheit, an dem sakramentalen Symbol der Ehe lernen wir endlich ihr übernatürliches Leben am besten kennen.

Zuerst wird die Kirche mit einem künstlerischen Bauwerk verglichen. Sie ist das Haus Gottes, worin er mit den Menschen wohnt. Dieses Haus ist aber wegen seiner Bestimmung und der wirklichen Einwohnung Gottes von selbst der Tempel des lebendigen Gottes. Der hl. Geist, welcher vom Vater durch die Person des Stifters der Kirche ausgeht, ist selbst der Geist Jesu, der das grofse Vaterhaus für die Kinder Gottes aufbaut. Das principale Fundament, — Grundstein und Eckstein zugleich, — ist der gottmenschliche Erlöser selbst: auf ihm ruht das sekundäre Fundament, welches die hl. Apostel bilden. Indem sie selbst unmittelbar von der Kraft Christi getragen werden, sind sie im stande, die schwere Last des ganzen Baues zu stützen, und teilen demselben die nötige Festigkeit zu dauerndem Bestande mit: denn sie ziehen durch ihre Predigt die Gläubigen als lebendige Bausteine in den Bau hinein und halten sie darin fest. Durch ihre von der Kraft des hl. Geistes ausgehende apostolische Thätigkeit erfährt der Bau fortwährend eine zeitliche und räumliche Erweiterung: das Haus vergröfsert sich ununter-

brochen durch den Ausbau und Anbau zur Stadt Gottes, die auf dem Berge gebaut ist, so dafs sie allen, die auf ihren Lebenswegen daran vorübergehen, weithin sichtbar ist. Weil aber die Verfassung dieser Stadt keine andere als die göttliche Monarchie sein kann, so ist die grofse Stadt Gottes von selbst das Reich Gottes. In dieser Erweiterung findet der Bau seinen Abschlufs am Ende der Zeiten als Himmelreich, das himmlische Jerusalem.

So grofsartig dieses Bild von der Kirche auch ist, wird es doch durch das zweite Symbol unvergleichlich übertroffen; denn höher als das schönste materielle Kunstwerk steht das organische Kunstwerk des Schöpfers, welches der lebendige und beseelte Menschenleib ist. Schon die griechische Philosophie seit Plato fand eine tiefsinnige Ähnlichkeit zwischen dem einzelnen Menschen und der aus vielen Menschen zusammengesetzten ethischen Gemeinschaft, die sich in ähnlicher Weise gliedert, wie der von der Seele belebte Körper. Daher heifst die übernatürliche Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus in der hl. Schrift geradezu der geheimnisvolle Leib Christi, in welchem die einzelnen Gläubigen als lebendige Organe ihrem Haupte Christus durch den Glauben angegliedert sind. Der Zusammenhang zwischen dem ersten und zweiten Symbol ist deutlich genug, das zweite ist nur eine tiefere Entfaltung des ersteren. Denn thatsächlich ist auch der Leib des Menschen ein Bauwerk, nämlich ein durch den Lebensprozefs aufgebautes organisches Haus. Die Seele als erstes Lebensprincip bildet und baut sich aus der unbelebten Materie, in welcher sie von der Allmacht des Schöpfers erschaffen wird, ihr eigenes Wohnhaus, dessen Teile sie alle durch ihre eigene Kraft zu verschiedenartigen Werkzeugen gestaltet und belebt, und in welchem sie als Herrin waltet und schaltet mit der Aufgabe, diesen natürlichen Leib zu einem Tempel Gottes umzugestalten. Im geistlichen, d. h. übernatürlich-geistigen Organismus der Kirche ist der menschgewordene Gottessohn das Haupt, und die Gläubigen bilden als seine Glieder mit ihm zusammen seinen geheimnisvollen Leib. Wie das Haupt das edelste Glied des menschlichen Körpers ist, weil die inneren Sinne ihr Organ im Kopfe haben, so ist Christus wegen der Gnadenfülle, die er als Gottmensch besitzt, gerade in seiner heil. Menschheit das vornehmste Glied, von dem die übernatürliche Lebenskraft und die Bewegung und Leitung in die übrigen Glieder seines grofsen mystischen Körpers ausströmt. Der von Christus ausgehende und in den Körper der Kirche gesendete hl. Geist nimmt dagegen die Stelle des Herzens in diesem übernatürlich ethischen Organismus ein.

Noch tiefer werden wir endlich durch das dritte Symbol über das geheimnisvolle Wesen der Kirche belehrt. Die Vereinigung, welche Christus mit seinem mystischen Leibe vollzieht, ist keine blofs äufserliche, wie es die Vereinigung der Kunstform mit ihrem Material bei einem Bauwerk ist; sie ist auch keine blofs physische, wie die Vereinigung der geistigen Seele mit ihrem Leibe, dessen natürliche Wesensform die Seele ist; sondern die Vereinigung zwischen Christus und seiner Kirche ist eine ethische, die in der Vereinigung des Willens durch die den Glauben belebende übernatürliche Caritas vollzogen wird. Darum ist das dritte Bild der Kirche aus der innigsten ethischen Gemeinschaft, nämlich der Ehe gewählt. Christus nennt sich selbst den Bräutigam seiner Kirche und sie seine Braut. Zwischen ihm und der Kirche besteht jene übernatürliche, ungeteilte Lebensgemeinschaft, wie sie nur die monogamische, unauflösliche, sakramentale Ehe darbieten kann. Er hat durch sein Blut sich ihr auf ewig verlobt, und sie ist ihm in jungfräulicher Reinheit, aber mit der Kraft der geistigen Mutterschaft auf ewig angetraut. Weil sie ganz von seiner göttlichen Lebenskraft lebt, lebt sie nicht mehr ihr eigenes, sondern sein Leben. So sind sie duo in carne una: die Kirche ist als Braut Christi, weil sie ihm ganz zu eigen ist, von selbst sein mystischer Leib; und sein mystischer Leib, in dem er sich selbst liebt, ist deshalb von selbst die ihm ehelich angelobte Braut.

Dieses dritte Symbol ergänzt aber nicht blofs das organische, sondern auch das architektonische. Denn die Ehe ist der Anfang der häuslichen Gemeinschaft, die in der Folge zur Stadt und zum Staate sich erweitert. Daher ist Christus als sponsus Ecclesiae von selbst der pater familias seines Hauses, dem er innewohnt, und das er sich als Körper organisiert hat, und zugleich der König dieser Stadt und dieses Reiches, welches die grofse Familie Gottes bildet.

2. In dieser Kirche ist Christus, ihr Gründer, durch die hl. Eucharistie auf reale Weise beständig gegenwärtig. Dadurch wohnt er als Gott auf sichtbare sakramentale Weise in seinem Hause und macht es zu seinem Tempel. Dadurch vergöttlicht er seinen geheimnisvollen Leib. Dadurch bewirkt er die heilige ehehafte Gemeinschaft mit seiner Braut. Denn thatsächlich ist die Kirche alles das, was sie wirklich ist, nämlich die gottmenschliche, eminent sakramentale Gemeinschaft der erlösten Menschheit mit Christus, nur dadurch, dafs ihr Fundament und Haupt fortdauernd in ihr gegenwärtig ist. Ohne die wahre und wirkliche Gegenwart des Gottmenschen würde die

Kirche nicht mehr sein Haus sein, denn es fehlte ihr das reale Fundament; sie würde nicht mehr sein geistlicher Leib sein, denn ihre Glieder würden nicht mehr mit ihrem Haupte wirklich vereinigt sein; und sie könnte nicht mehr die ungeteilte Lebensgemeinschaft mit ihrem königlichen Bräutigam, der sie verlassen hätte, genieſsen. Er muſs aber gerade mit seiner hl. Menschheit, mit dem von seiner Seele belebten eigenen verklärten Leibe dauernd in seiner Kirche verweilen. In seinem natürlichen Zustande konnte und durfte er es nicht. Denn als Mensch hatte er seine menschliche Laufbahn vollendet, als er starb. Für den verklärten Leib ist die Erde keine würdige Stätte, und ihre Bewohner sind seiner nicht wert. Auch widerspräche es dem Prüfungszustand der Menschen, die in der Hingabe des Glaubens an den menschgewordenen Erlöser ihre Heiligung suchen sollen, daſs er durch seine natürliche Gegenwart ihnen das Verdienst des Glaubens nehmen sollte. Weil er aber die Kirche nicht verlassen konnte, welcher ohne die heilige Menschheit Christi das Fundament, das Haupt und der Bräutigam entzogen wäre, so wählte er das eucharistische Geheimnis, um in einer solchen Weise in ihr real gegenwärtig zu bleiben, welche den Glauben nicht aufhebt, sondern vielmehr die sakramentale Fortsetzung seiner Menschwerdung ist. Christus in der Eucharistie ist daher der notwendige Daseinsgrund der Kirche: eine andere Weise, wie sie existieren könnte, ist nicht abzusehen. Eine Kirche ist in dem Sinne, wie es die christliche Kirche wirklich ist, ohne Eucharistie gar nicht denkbar. Die Negation der Eucharistie, wie sie der Protestantismus vollzogen hat, ist deshalb gleichbedeutend mit dem Preisgeben der Kirche selbst.

Das eucharistische Geheimnis entspricht auch dem Charakter des Christentums, nämlich dem Geheimnis der Menschwerdung, und dem Charakter der christlichen Kirche vollkommen. Die Idee der Sakramentalität ist nämlich wesentlich für die Erlösung des gefallenen Menschengeschlechtes: dieselbe bedeutet die Mitteilung Gottes an die gefallenen Menschen zu ihrer Heiligung in einer der geistig-leiblichen Natur des Menschen entsprechenden Weise. Wie der Mensch wegen seiner zusammengesetzten Natur sich die ersten Gedanken durch die körperlichen Sinne erwerben muſs, um menschenwürdig zu leben und Gott auf natürliche Weise mit dem Verstande zu erkennen, so wollte Gott, um harmonisch zu wirken, die Erlösung und Heiligung ebenfalls auf eine Weise vollziehen, wie sie der Natur des von der Erbsünde geschwächten Menschen entspricht. Daher läſst er stets das Übernatürliche in sinnlich wahrnehmbarer Hülle

offenbar werden. Er selbst, der unsichtbare, geistige Gott ist sichtbarer Mensch geworden und hat sich in dem materiellen Teile der menschlichen Natur uns sinnlich zu erkennen gegeben: Et Verbum caro factum est. Seine Menschwerdung ist das erste und gröfste eminente Sakrament. In derselben Weise bildete er seine gottmenschliche Kirche, in welcher Sichtbares und Unsichtbares unzertrennlich geeint, und das Übernatürlich-Göttliche an natürlich-sinnfällige Zeichen so gebunden ist, dafs die natürlich-sinnlichen Elemente zum Träger der übernatürlichen Gotteskraft werden. So lebt er selbst als Gottmensch unter der sichtbaren Hülle der eucharistischen Accidentien in seiner Kirche wahrhaft und real fort und bewirkt durch seine sakramental-reale Gegenwart, dafs sie wirklich existiert. So tritt er uns näher und läfst sich auf menschliche Weise in schonender Form zu uns herab. Diesem Gedanken entspricht auch sein Leben in der Eucharistie. Er existiert im Sakrament, nicht tot, sondern lebendig, ist aber nur durch den Glauben aus den sinnfälligen Zeichen, die zur Heiligung des sinnlichen Menschen bestimmt sind, erkennbar. Er ist hier wahrhaft gegenwärtig, aber nicht örtlich und räumlich, sondern in einer ganz eigenartigen Weise, so dafs er nicht der körperlichen Bewegung und den Einflüssen der Körperwelt unterliegt, aber sie dennoch beherrscht. Er sieht und hört hier zwar nicht mit den leiblichen Sinnen, aber er behält die Sensationen, die er im Himmel hat, die sinnlichen Wahrnehmungen wie die Gefühle und Gemütsbewegungen seines heiligsten Herzens auch im Sakrament und weifs alles, was um ihn geschieht. So bleibt er in seiner Schöpfung gegenwärtig und vergöttlicht sie durch seine Gegenwart. So ist er wahrhaft unser Emanuel. Jeder Tabernakel ist darum unendlich wichtig für die Kirche, denn er perpetuiert sie und wirkt ihre räumlich-zeitliche Katholicität; und jede heilige Kommunion festigt das Gefüge der göttlichen Caritas, vermöge deren auch der hl. Geist den Seelen der Gläubigen real innewohnt und das Wesen der gottmenschlichen Kirche schafft.

II.

1. Der Gottmensch Jesus Christus hat die ihm eigene Fülle der Gewalt, welche er vom ewigen Vater empfangen hat, ganz seiner Kirche übertragen und in seinem sichtbaren Stellvertreter, im hl. Petrus und dessen Rechtsnachfolgern auf dem römischen Bischofssitze, dauernd konzentriert. Diese höchste Gewalt, welche in der Kirche vorhanden ist, hat aber zwei Funktionen: sie

schliefst die Autorität oder die wirksame Urheberschaft der Sakramente und der Regierung in sich.

Wie die Kirche als der mystische Leib ihres gottmenschlichen Stifters selbst in eminentem Sinne sakramental ist, weil sie die unsichtbaren Gnadenschätze der Erlösung auf sichtbare Weise bewahrt und an die Gläubigen ausspendet, so ist auch die ihr von Christus verliehene Gewalt zunächst und hauptsächlich eine sakramentale. Die sieben hl. Sakramente sind nur die wirksamen Gnadenmittel, welche Christus seiner Kirche zur Vollziehung der Erlösung übergeben hat. Die heilige Menschheit Christi ist wegen ihrer hypostatischen Vereinigung mit der göttlichen Person des ewigen Wortes das vollkommenste Werkzeug göttlicher Kraft. Durch sein Leiden und seinen Tod hat Christus daher die übernatürliche Kraft der Sakramente bewirkt; dieselben haben ihre göttliche Kraft von dem lebendigen wahren Leibe Christi erhalten, um uns das göttliche Leben der Erlösungsgnade zu vermitteln.

Unter diesen sieben von Christus eingesetzten Sakramenten nimmt aber die hl. Eucharistie dem Range nach die höchste Stelle ein, weil sie der Zweck aller übrigen Sakramente ist. Denn in der Eucharistie ist Christus selbst substantiell enthalten, während die übrigen Sakramente nur eine von Christus ihnen mitgeteilte göttliche Kraft besitzen. Die Eucharistie vereinigt uns daher direkt mit Christus und ist dadurch das Mittel zum Aufbau und zur Fortpflanzung der Kirche; die übrigen Sakramente dagegen dienen nur als Mittel, um zu jener Vereinigung mit Christus zu gelangen. Die Taufe verleiht uns nur die Befähigung zum Empfang der Eucharistie. Die Firmung, welche unseren Glauben stärkt, macht uns dadurch für die Vereinigung mit dem eucharistischen Christus besser geeignet. Die Buſse ist nur eine durch die Sünde veranlafste Vorbedingung zum würdigen Empfang der Eucharistie. Die Ölung wirkt ebenfalls nur als Mittel, um würdiger zu kommunizieren, indem sie die Überreste der Sünde im wichtigsten Augenblick des Lebens, in der Todesgefahr, hinwegnimmt. Die Priesterweihe ist ganz und gar zur Konsekration der Eucharistie bestimmt. Die Ehe endlich stellt als Sakrament diejenige Verbindung zwischen Christus und seiner Kirche vorbildlich dar, welche in der Eucharistie selbst erst wirklich zu stande kommt. Die Eucharistie ist also der gemeinsame Zweck aller übrigen Sakramente.

Christus ist aber das Gut der ganzen Kirche, weil er ihr Daseinsgrund ist, ohne welchen sie nicht existieren kann, und das Princip, von welchem alle Güter herkommen, die sie über-

haupt besitzt. Darum zeichnet sich die Eucharistie, in welcher jenes höchste Gut enthalten ist, auch vor den übrigen Sakramenten darin aus, dafs sie allein nicht im blofsen Gebrauche des sakramentalen Zeichens besteht und kein vorübergehendes Sein hat, wie z. B. die Taufhandlung, sondern ein bleibendes Sein, welches nur zufällig durch den von äufseren Umständen herbeigeführten Untergang der konsekrierten Species endet. Ihr Vorrang zeigt sich auch in ihren Wirkungen: denn sie verursacht zwar nicht an und für sich die heiligmachende Gnade, da sie dieselbe schon bei dem Empfänger des Sakramentes voraussetzt; aber dennoch produziert sie eine gröfsere und reichhaltigere Gnade als die übrigen Sakramente, selbst wenn die Disposition des Empfängers die gleiche ist. Dies ist daraus zu erkennen, dafs die Eucharistie zwar oftmals empfangen werden kann, aber dennoch, wenn sie auch nur ein einziges Mal im Leben emfangen würde, die Kraft besitzt, aus sich eine gröfsere Gnade mitzuteilen, als alle übrigen Sakramente, deren Empfang nicht wiederholt werden darf.

Die ganze der Kirche verliehene sakramentale Gewalt (potestas ordinis) ist daher wegen ihres Zweckes eigentlich nur diejenige Gewalt, welche Christus selbst über seinen eigenen wahren Leib besitzt. Die Bereitung und Spendung der Sakramente durch den Priester oder Diener ist aber nur eine Anwendung jener Gewalt, die Christus über seinen eigenen wahren Leib hat. Aus dieser Gewalt entspringt erst die Regierungsgewalt (potestas iurisdictionis), die sich auf den durch die Eucharistie zusammengesetzten mystischen Leib Christi erstreckt. Beim letzten Abendmahle hat Christus vermöge seiner Vollgewalt die hl. Eucharistie eingesetzt: in seiner Selbstkommunion offenbarte er die Wirksamkeit seiner sakramentalen Gewalt über seinen wahren Leib, indem er denselben selbst konsekrierte; und durch den eucharistischen Genufs desselben, ehe er seine Apostel kommunizierte, offenbarte er die Gewalt, die er infolge jener ersten über seinen mystischen Leib besitzt. Denn durch die Selbstkommunion vereinigte er seinen Willen mit allen denjenigen, welche an seinem sakramentalen Mahle teilnehmen: durch dieses Mahl bringt er also seinen mystischen Leib hervor.

2. In der höchsten Opfergewalt, welche Christus als Mensch in seiner menschlichen Natur vermöge der Würde seiner göttlichen Persönlichkeit besitzt, besteht sein Priestertum. Die Opfergewalt liegt wieder in der Kraft, die Gnade für andere zu verdienen, Genugthuung für die Sündenschuld zu leisten, Fürsprache für die Menschen einzulegen und die Gnade innerlich

in den Seelen zu produzieren: diese Kraft ist aber nichts als die Gnade, welche Christus als Haupt der Kirche besitzt; daher ist seine hohepriesterliche Gewalt eben die dem Haupt der Kirche eigene Gnade. Das in der Kirche bestehende Priestertum ist dagegen nur eine Anteilnahme an dem unendlichen Hohenpriestertum ihres Königs, und der unauslöschliche sakramentale Charakter des christlichen Priesters ist eine von der Gnade selbst unterschiedene Befähigung zur Stellvertretung Christi.

Hieraus ergibt sich der Organismus der kirchlichen Sakramente in ihrer Beziehung zum eucharistischen Princip der Kirche. Insofern Christus die zweite Person der Gottheit, der Sohn, das ewige Wort und das vollkommene Abbild des Vaters ist, verursacht er gemeinsam mit dem Vater und dem hl. Geiste die Gnade und Rechtfertigung in den Seelen der Gläubigen durch die hl. Sakramente, denn principaler Spender derselben kann nur der dreieinige Gott selbst sein. Als Mensch besitzt Christus in seiner menschlichen Natur die Vollgewalt (potestas excellentiae) und damit das principale Amt als Diener der Gottheit, weil die hl. Menschheit das vollkommenste Werkzeug oder Organ der Gottheit ist, welches mit derselben in hypostatischer Vereinigung steht. Als Mensch bringt Christus daher die inneren Wirkungen der Sakramente sowohl durch seine moralische Wirksamkeit hervor, weil er uns durch sein freiwilliges Leiden und seinen gehorsamen Opfertod die Gnade zuerst verdient hat, als auch durch seine physische Wirksamkeit, nämlich durch die ursächlich wirksame, aber werkzeugliche Thätigkeit seiner Seele und seines Leibes. Als dritter Spender der Sakramente wirkt der Mensch selbst, der als Priester oder Diener und Stellvertreter Christi und seiner Kirche dazu berufen wird; er ist aber nur das belebte und getrennte Werkzeug Christi, während das Sakrament selbst nur das leblose und getrennte Werkzeug ist. Der menschliche Spender oder Priester wirkt aber nicht aus eigener menschlicher Kraft, sondern nur vermöge der ihm durch Weihe und priesterlichen Charakter von der hl. Menschheit mitgeteilten göttlichen Kraft Christi. Weil aber der menschliche Spender ein freies lebendiges Werkzeug ist, so soll er mit der Hauptursache, nämlich mit dem Gottmenschen selbst, gleichförmig, also selbst heilig sein. Bei der hl. Eucharistie, auf welche alle anderen Sakramente abzielen, wirkt also Christus selbst als Gott durch die göttliche Allmacht der drei Personen die Transsubstantiation der Elemente in den Leib und das Blut des Erlösers. Aber als gottmenschlicher Hoherpriester wirkt er ursächlich dazu mit, indem er bei jeder

hl. Messe selber opfert und konsekriert. So ist seine hl. Menschheit im Himmel durch die ihr von seiner Gottheit mitgeteilte göttliche Kraft instrumental thätig bei jeder Wandlung. Und diese Kraft teilt er wieder seinem rein menschlichen Organ, dem Priester, mit, der sie weiter auf die Worte und die Materie des Sakramentes überträgt. So ist der Priester das Werkzeug, um Christus in seiner Kirche fortwährend real gegenwärtig zu machen und dadurch die Kirche selbst für alle Zeit dauernd zu erhalten.

Wenn wir aber diese heilige Würde des Priesters, welche mit Rücksicht auf ihre in der realen Vergegenwärtigung Christi bestehende Wirkung unendlich erhaben ist, dogmatisch erkennen und den Priester als Werkzeug Gottes zur Fortsetzung der Menschwerdung und Erlösung betrachten, so werden wir von um so gröfserer Bewunderung und Beschämung zugleich erfüllt, je sehnlicher wir die Ausbreitung des eucharistischen Reiches auf Erden, welches das Ideal der Kirche ist, erwarten. Das tridentinische Zeitalter, welches auf das Mittelalter folgte, ist vorbei. War das 19. Jahrhundert für die Welt das Jahrhundert des Unglaubens, so hat es doch durch seine Negation des übernatürlichen Lebens die Sehnsucht der Völker nach dem Glück des Glaubens wieder erweckt. Und wie das vatikanische Konzil die Autorität der Lehre, die vom Haupte der Kirche ausgeht, von neuem aufgerichtet hat, so wird die aus dem Herzen der Kirche, nämlich aus dem hl. Geist selbst hervorquellende eucharistische Bewegung mit der Autorität der sakramentalen Vollgewalt die Kirche des 20. Jahrhunderts zu neuen Siegen führen: und die Geschichte der Kirche in der neuen Zeit kann nichts anderes sein als der Triumph ihres eucharistischen Königs und seines ewigen Priestertums.